

Alttestamentliches Wort zur christlichen Jahrtausendwende

Josef Schreiner¹

Wenn ein Jahrhundert zu Ende geht, läuft die Zeit unentwegt weiter. Menschen aber machen in ihren Gedanken und Vorstellungen einen Einschnitt. Sie schauen zurück auf den in der Zahl gerundeten Zeitraum, den sie mehr oder weniger selbst miterlebt haben, und wenden sich in ihren Erwartungen und auch mit ihren Befürchtungen einem beginnenden neuen Jahrhundert zu. Noch einschneidender wird der Übergang in ein kommendes Jahrtausend empfunden, falls man sich Abschluß und Anfang einer riesigen Zahl von Jahren vorstellt. Dann steht es wie ein Block vor Augen, der sich von dem bisher Gewesenen abhebt.

Aber auch die Kontinuität in den Übergängen erfordert Beachtung. Die Erfahrung lehrt, daß die Zeit nicht einen Augenblick einhält oder stille steht, wenn alle Jahre wieder bei der Jahreswende die erste Sekunde des neuen sich nahtlos an die letzte des alten anfügt. Eine *Wende* ist es auch, zeitlich nicht größer, beim Überschritt von Jahrhunderten und Jahrtausenden. Anders mag es sich verhalten, wenn man an die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sowie an die Lebenswirklichkeit der Menschen denkt. Allem Anschein nach bringt das kommende Jahrhundert eine Globalisierung, die sich auf allen Gebieten menschlicher Existenz auswirken wird. Sie zeichnet sich trotz gegenläufiger Tendenzen bereits deutlich ab. Trifft dies zu, fragt es sich, ob man nicht von einer Zeitenwende sprechen muß. In einer Übergangszeit, einer Wendezeit scheint die Menschheit jedenfalls zu stehen.

Daß überhaupt Überlegungen über eine Wende angestellt werden, hat seinen Grund darin, daß wir in der uns gewohnten Zeiteinteilung an diese Zeitschwelle gelangt sind. Voraussetzung dafür ist die christliche Zeitrechnung, die mit der Geburt Jesu beginnt. Dabei ist es nicht von Belang, daß wir das Geburtsjahr Christi nicht genau bestimmen können.² Wichtig ist vielmehr, ob die Christenheit etwas zu der Wende, die man zu erwarten hätte, oder zu der Wende, die ansteht, zu sagen hat. Sie muß, wenn sie dies tun will, aus ihren Traditionen schöpfen, in erster Linie aus der Bibel.

¹ Beitrag zum 31. Theologischen Seminar des Diakonissenhauses Riehen/Schweiz unter dem Thema »Zeitwende – Wendezeit. Theologie im Übergang ins dritte Jahrtausend« am 5.3. 1997.

² Siehe H. Conzelmann, Art. Jesus Christus. In: Religion in Geschichte u. Gegenwart (RGG³). III/619–653, 624 f. Auch das mit Hilfe von Mt 2,1–12 angenommene Geburtsjahr (7 v. Chr.) ist eine Hypothese. Der Stern von Bethlehem wird nicht selten als astronomisches Zeichen verstanden.

1. Zuwendung Gottes zu den Menschen

Es ist beeindruckend und auch für unser Thema theologisch bedeutsam, daß die Bibel an ihrem Anfang Jahwe als den einzig handelnden und gestaltenden Gott herausstellt und zugleich als den, der sich den Menschen zuwendet. Er ist nicht nur der Schöpfer der Welt und der in ihr existierenden Wesen, sondern er zeigt auch sofort ein besonderes Interesse an dem Geschöpf, das die biblische Überlieferung deshalb in die Mitte der geschaffenen Welt stellt, um diese Besonderheit deutlich zu machen. Es geht ihr nicht um eine Glorifizierung des Menschen, sondern um die Hinwendung des Schöpfergottes zu ihm, wie die Urgeschichte der Bibel zeigt.

Schon die ältere Darstellung, die in ihren Grundzügen und in ihrer ursprünglichen Fassung doch wohl, entgegen der heute modernen Spätdatierung möglichst vieler Texte, eine kritische mythische Verankerung der davidischen Dynastie in den Uranfängen der Welt sucht, nimmt das Thema auf.³ Solche der Mythologie verhafteten Darstellungen waren in den Königsstädten und Reichszentren Mesopotamiens anscheinend üblich.⁴ Daß sie so kritisch ausfiel wie die jahwistische, eine vom Jehowisten und anderen Bearbeitern ausgebaute Erzählung, ist wohl ein Proprium Israels.⁵

Die über das Geschaffensein hinausgehende Zuwendung Jahwes besteht darin, daß er den Menschen, den er gestaltet und mit Leben erfüllt hat, in seinen Garten, in den Königsgarten Gottes versetzt. Damit ist eine auf Dauer angelegte Nähe zu Gott und eine Gemeinschaft angezeigt, die von Gott gewährt wird. Von ihm wird Anweisung zum Leben gegeben in der Ermächtigung, von den Bäumen des Gartens zu essen. Und er stellt ein Gebot auf, von einem einzigen Baum, der in der Mitte des Gartens steht, nicht zu essen. Das würde den Tod bedeuten. Erst die spätere, vom systematischen Denken getragene Auslegung hat dann in die göttliche Zuwendung zum Menschen die sogenannten außernatürlichen Gaben (Freiheit von Tod, böser Begierde und Leid sowie umfassende Erkenntnis) hineingelegt.

In exilischer Zeit hat sich die Priesterschrift desselben Themas der göttlichen Zuwendung zum Menschen angenommen.⁶ Sie stellt die Erschaf-

³ Gen 2. Vgl. den neuerdings vorgelegten Versuch zur Literarkritik der biblischen Urgeschichte von L. Ruppert, *Genesis. Ein kritischer und theologischer Kommentar. 1. Teilband, Gen 1–11* (FzB 70). Würzburg 1992.

⁴ In unterschiedlicher Weise wird in altorientalischen Texten die Herkunft des Volkes oder der herrschenden Dynastie in mythischer Vorzeit, auch in Schöpfungstexten, begründet. Vgl. z.B. die ausgewählten Texte in: W. Beyerlin (Hg.), *Religionsgeschichtliches Textbuch zum Alten Testament* (ATD Ergänzungsreihe 1). Göttingen 1975, 35–38. 54 f. 100–124; siehe dort auch unter dem Stichwort »Königtum«. Vgl. die Sündenfallgeschichte, in der sich wohl die Mißachtung des göttlichen Gebots durch David nach 2 Sam 11 f. widerspiegelt, oder die Erzählung von Kain und Abel, die an die Tötung Adonias durch Salomo denken läßt.

⁵ Vielfach wird neuerdings der Jahwist später angesetzt, vgl. die Überblicke über die Fragestellung bei P. Weimar, *Art. Jahwist*. In: NBL II 268–271; E. Zenger, *Die vorpriesterschriftlichen Schichten*. In: ders., *Einleitung in das Alte Testament* (Studienbücher Theologie 1,1). Stuttgart 1995, 108–123; L. Ruppert, a.a.O., 1–22.

⁶ Sie wird von R. Smend, *Die Entstehung des Alten Testaments*. Stuttgart 1978, zwischen Ezechiel und Esra angesetzt; von L. Ruppert, a.a.O., 20, in die Exilszeit. Vgl. auch das

fung des Menschen an das Ende des Schöpfungswerkes Gottes als den Höhepunkt seines schöpferischen Handelns und leitet sie mit der feierlichen Selbstaufforderung Gottes ein, die zugleich das Wesen des Menschen beschreibt. Zwar hat er den Segen mit den Tieren gemein, doch Gott schafft den Menschen, wie er selbst sagt, »als unser Abbild, uns ähnlich«. Das bewirkt eine besondere Stellung innerhalb der Schöpfung und begründet die Menschenwürde. Gott erklärt sich näher und fügt seinem Segenswort die Anweisung hinzu, daß sich die Menschen die Erde untertan machen und über die Tiere herrschen sollen.⁷ Es ist viel darüber nachgedacht und geschrieben worden, worin die Gottebenbildlichkeit bestehe und somit auch darüber, was die Zuwendung Gottes für den Menschen bringt.⁸ Läßt man sich von der nächstliegenden ägyptischen Parallele, die den König als Abbild Gottes herausstellt, und dem Kontext leiten, der das dominium terrae und die Herrschaft über die Tiere artikuliert, wird man sagen dürfen, »daß der Primat des Menschen als des Repräsentanten Gottes gegenüber den übrigen Geschöpfen betont sein soll«. Er hat die »Aufgabe, den Schöpfergott und Herrn der Schöpfung gleichsam als Vizekönig gegenüber der übrigen Schöpfung zu vertreten«.⁹ Wenn im Text »uns ähnlich« hinzugefügt ist, darf bei dem hier aufgezeigten Verständnis des Wortes »Abbild« angenommen werden, daß die Ähnlichkeit mit Gott nicht dasselbe besagt und auch keine Abschwächung meint, sondern aussagen soll: Der Mensch solle sich in seinem ihm zugewiesenen Auftrag ähnlich verhalten wie Gott selbst. Herrschaft ist gewiß nicht ohne die nötige Gewaltausübung möglich, die hier allerdings den damaligen Verhältnissen entsprechend recht deutlich gezeichnet ist. Die Herrschaft Gottes aber ist vor allem Sorge für seine Welt und seine Geschöpfe. Daran hat sich der beauftragte Mensch Maß zu nehmen.

So ist auch hier die Zuwendung Gottes eine Gabe, die mit der Anweisung verbunden ist, ihr zu entsprechen. Nirgends wird die Zuwendung Gottes als Gabe mit Aufgabe und Weisung für die Menschen allgemein grundsätzlich zurückgenommen. Sie wird immer aufrechterhalten. Das sollte bei der Thematik, die das Wort »Wende« im theologischen Feld auslöst, stets bedacht werden. Ob sie sich allerdings auswirken kann, hängt von der Wende ab, die der Mensch vollzieht, wenn er sich in die Welt hineingestellt sieht. Denn es ist für ihn als denkendes und in der Entscheidung stehendes Wesen unerlässlich, sich zu orientieren.

Referat von E. Zenger, a.a.O., der für die Entstehung um 520 v. Chr. in Babylon plädiert (97 f.).

⁷ Gen 1,26.28.

⁸ Siehe den knappen Überblick bei L. Ruppert, a.a.O., 88–94.

⁹ Siehe L. Ruppert, a.a.O., 92.

2. Der besondere Fall göttlicher Zuwendung: Israel

Die Rede von der göttlichen Zuwendung zum Menschen ist von Israel her entworfen. Gesamtinhalt und Zielrichtung der Priesterschrift zeigt unverkennbar, daß sie von Anfang an auf Israel zuläuft. Das gilt auch für ihre Schöpfungsdarstellung.¹⁰ Die alte Überlieferung Israels, die dem Jahwisten zugeschrieben wird, stellt die Zuwendung Gottes zu Israel so dar: Jahwe erscheint dem Mose im brennenden Dornbusch und sagt zu ihm: »Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und sie aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes und weites Land« (Ex 3,7 f.). Das große Interesse an denen, die da zu ihm rufen, ist unverkennbar. Er nennt sie sein Volk, hebräisch *‘am*, wobei zu beachten ist, daß der ursprüngliche Sinn dieses Wortes »Verwandtschaft« bedeutet. Jahwe wendet sich denen zu, die er wie seine Familie ansieht und behandelt.¹¹ Er hört auf sie, wenn sie sich an ihn wenden. Er schaut auf sie, kümmert sich um sie, nimmt ihre Situation wahr und engagiert sich persönlich durch sein Handeln. Er steigt herab aus seiner himmlischen Wohnung und verspricht, sie zu retten und zu führen, was er dann auch hält. Noch einmal steigt der Herr herab, diesmal auf den Sinai. Wiederum ist dies ein Zeichen seiner persönlichen Zuwendung zu Israel. Sie drängt ihn, dem Volk, seinem Volk – so im vorliegenden Textgefüge – Weisung zu geben, nach der es leben und gedeihen kann. Die Rettung aber aus der ägyptischen Knechtschaft ist sein Werk, ebenso die Führung durch die Wüste ins Land der Verheißung. Die Tradition weiß zu berichten, wie sehr sich Jahwe einsetzt für die Seinen gegenüber dem Pharao, in den Gefahren der Wüstenwanderung, in ihr gegenwärtig in der Wolken- und Feuersäule, das Volk leitend durch den von ihm beauftragten Mose, ihm Speise und Trank gewährend und es vor den Feinden schützend.¹²

Wenn Jahwe die Mosegruppe und darin das spätere Israel sein Volk, seine »Familie« nennt, ist damit auch auf die Zeit der Patriarchen hingewiesen, die ihn als ihren Gott verehrten, ihn den »Gott meines Vaters« nannten.¹³ Dementsprechend stellt er sich dem Mose als »der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs« vor. Gewiß ist diese Sicht und Darstellung der Rückschau Israels in seine Vorgeschichte zu verdanken. Sie füllt den Raum zwischen Urgeschichte und Ge-

¹⁰ Gen 1. Vgl. P. Weimar, Sinai und Schöpfung. Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Sinaigeschichte: RB 95, 1988, 337–385; E. Zenger, Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Urgeschichte (SBS 112). Stuttgart 1987.

¹¹ Vgl. J. Schreiner, Theologie des Alten Testaments (Ergänzungsband 1 zur NEB). Würzburg 1995, 17 ff.

¹² Ex 19,20; Ex 3,10. Siehe die Erzählung von den ägyptischen Plagen (Ex 7,1–11,10), der Mannaspende (Ex 16), der Leitung durch Zeichen der göttlichen Gegenwart (Wolken- und Feuersäule Ex 13,21 u.ö.), der Abwehr der Amalekiter (Ex 17,8–16).

¹³ Siehe zu dieser Bezeichnung und ihrer Bedeutung für die Exodus-Theologie J. Schreiner, Theologie. 40 ff.

schichte Israels. Sie zeigt die Hinwendung Gottes zu den Ervätern, ohne die Zuwendung zu den Menschen ganz allgemein zu vergessen. Bezeichnend dafür ist das Wort, mit dem sich Jahwe an Abraham wendet, dessen Namen er groß machen und den er segnen wird: »Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen« (Gen 12,3). Es wird durch seine Geschichte hindurch das Problem und das Bemühen des Jahwevolkes sein, trotz aller Auseinandersetzung mit den Völkern an der Zuwendung Gottes zu ihnen und zu allen Menschen festzuhalten und sie jeweils in ihrer Auswirkung zu erkennen.¹⁴

Gottes Hinwendung zu Israel wird theologisch reflektiert. Vor allem das Deuteronomium hat sich damit befaßt und nach dem Grund und der Absicht gefragt, die dahinterstehen. Vielleicht hat der Prophet Hosea 11,1 dazu die Anregung gegeben. Er führt einen Begriff in die Theologie Israels ein, der nicht nur im Alten, sondern auch im Neuen Testament für die Einstellung und Haltung Gottes gegenüber seinem Volk bedeutsam wird. Er spricht von der Liebe Gottes: »Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb. Ich rief meinen Sohn aus Ägypten«. Mit diesem Wort wird die Hinwendung Jahwes zu Israel nicht nur als eine sehr persönliche Angelegenheit Gottes, sondern auch als eine geradezu emotionale Beziehung gezeichnet. Das hat Folgen für das Volk des Herrn, falls es sich von seinem Gott abwendet, und zwar in doppelter Hinsicht, wie noch zu zeigen sein wird.

Deuteronomische Theologie¹⁵ übernimmt diese Vorstellung und überträgt sie in die Zeit der Väter (4,37), um die ganze Geschichte Israels unter das Wort von der göttlichen Liebe zu stellen.¹⁶ Das Buch Deuteronomium bemüht sich aber auch, die Besonderheit der Zuwendung Gottes mit einem eigenen Begriff zu markieren. Es sagt und betont, daß Israel von Gott erwählt sei.¹⁷ Es ist aus den Völkern herausgenommen und in eine enge Gemeinschaft mit Jahwe eingebunden. Das bringt naturgemäß auch eine Verpflichtung mit sich: Israel muß auf der Seite Jahwes stehen und in der ihm geschenkten Verbindung mit seinem Gott bleiben: »Denn du bist ein Volk, das dem Herrn, deinem Gott, heilig ist. Dich hat der Herr, dein Gott, auserwählt, damit du unter allen Völkern, die auf der Erde leben, das Volk wirst, das ihm persönlich gehört. Nicht weil ihr zahlreicher als die anderen Völker wäret, hat euch der Herr ins Herz geschlossen und ausgewählt; ihr seid das kleinste unter allen Völkern«. ¹⁸ Der Grund für die Israel gewährte und es verpflichtende Sonderstellung war einzig die Liebe Gottes, wie anschließend hervorgehoben wird.

¹⁴ Ex 3,7; Gen 12,3. Hier wären nicht nur die Texte zu nennen, in denen den Völkern und einzelnen Heil von Gott, dem Herrn der Völker und der Welt, zugewendet wird (vgl. Jes 2,1–5 u. Mi 4,1–4; Jes 19,18–25; auch 2 Kön 5), sondern auch Aufgaben von Jahwe übertragen werden (z.B. Jes 10,5 ff.; 44,24–45,8; Jer 27) und Gericht angedroht wird (Am 1,2 und die Gerichtsworte in den Völkersprüchen der Propheten).

¹⁵ Immer noch ist die Auffassung bedenkenswert, daß das Dtn von der Theologie des Nordreichs Israel beeinflusst ist: vgl. G. von Rad, Das fünfte Buch Mose. Deuteronomium (ATD 8). Göttingen ²1968, 16–21.

¹⁶ Dtn 7,8,13; 10,18; 23,6, von der Vergangenheit (23,6) und von der Zukunft (7,13) gesagt.

¹⁷ Dtn 7,6 f.; 10,15; 14,2; 1 Kön 3,8; vgl. Ps 33,12 u. 132,13.

¹⁸ Dtn 7,6 f.

Schließlich wählt das Deuteronomium darüber hinaus eine rechtliche Kategorie, um den besonderen Fall göttlicher Zuwendung zu Israel zu umschreiben. Jahwe hat mit ihm einen Bund geschlossen. Stellt man das Wort »Bund« in den weiten Sinn von Beziehung, Verbindung, Gemeinschaft, kann alles, was das Alte Testament über das Verhältnis Jahwes zu seinem Volk, zur Menschheit und zum einzelnen, ja auch zur Welt als Schöpfung Gottes sagt,¹⁹ darunter wie unter einem großen Dach versammelt werden. Denn alles entstand in der Zuwendung Jahwes zu dem, was ins Dasein treten sollte, und besteht durch sie. Nimmt man aber den Begriff als Übersetzung des hebräischen *berît* und in der Sinnggebung, die das Deuteronomium damit verbindet,²⁰ so ist damit ein verbindliches Zugewendetsein Jahwes zu seinem Volk und umgekehrt ausgesagt. Die Mose-rede formuliert es so: »Der Herr, unser Gott, hat am Horeb mit uns einen Bund geschlossen. Nicht mit unseren Vätern hat der Herr diesen Bund geschlossen, sondern mit uns, die wir heute hier stehen« (Dtn 5,2). Damit sind alle, die jetzt und künftig in Israel leben, an Jahwe gebunden, der sich in festgefügter rechtlicher Form an dieses sein Volk bindet. Bundesurkunde ist der dann folgende Dekalog, dessen Auslegung für Israels Wohnen im Land der Verheißung, also bei Jahwe, das deuteronomische Gesetz bieten will.²¹ Sie beginnt mit dem Hauptgebot der Liebe und endet ursprünglich mit den Worten: »Jahwe hast du heute veranlaßt zu sagen, er wolle dir Gott sein, und zwar, damit du auf seinen Wegen gehst, auf seine Gesetze, Gebote und Rechtsvorschriften achtest und auf seine Stimme hörst. Und Jahwe hat dich heute veranlaßt zu sagen, du wollest ihm zum Eigentumsvolk werden, wie er zu dir geredet hat, und alle seine Gebote beachten, und zwar, damit er dich zum höchsten mache über allen Völkern, die er gemacht hat, zum Lob, zum Ruhm, zur Zierde, und du möchtest ein heiliges Volk für Jahwe, deinen Gott, werden, wie er gesprochen hat«. Der schwierige und überladene Text der Bundeserklärung, dem man noch die mühsame Formulierung ansieht, nimmt das Volk in die Pflicht. Er wurde geschrieben, als längst und über Jahrhunderte hinweg eingetreten war, was nach dem Bundeschluß am Horeb niemals hätte geschehen dürfen: Israel hatte sich von seinem Gott abgewendet, eine böse Wende vollzogen.²²

¹⁹ Vgl. die Grundkategorie »Bund« in W. Eichrodt, *Theologie des Alten Testaments*. Teil 1, Stuttgart/Göttingen 1957, Teil 2/3, 1961.

²⁰ Vgl. E. Kutsch, Art. *berît* Verpflichtung. In: *Theol. Handwörterbuch zum AT (THAT)* I, 339–352. Zum Alter der Bundesvorstellung und zu ihrer Verwendung in den Prophetenbüchern siehe besonders L. Peritt, *Bundestheologie im Alten Testament (WMANT 36)*. Neukirchen 1969.

²¹ G. Braulik, *Die Abfolge der Gesetze in Deuteronomium 12–26 und der Dekalog*. In: ders., *Studien zur Theologie des Deuteronomiums (SBAB 2)*. Stuttgart 1988, 231–255. Dtn 5,2 f.; 5,6–21.

²² Dtn 6,4; 26,17 f.

3. Abwendung der Menschen von Gott

Es ist die Stimme der Propheten, die mit aller Eindringlichkeit ausspricht, daß sich Israel von seinem Gott abgewendet hat. Bei den Nachbarn des Jahwevolkes hätte ein solches Verhalten und die daraus folgende Distanzierung eines Volkes von seinem Gott kein Wort der Entrüstung ausgelöst, wie es von Israels Propheten zu hören ist. Sie konnten sich mit ihrer Verehrung wenden, wohin sie wollten. Und der einzelne durfte es ebenso halten, wenn er nur dem Staatsgott die schuldige Reverenz nicht versagte.²³ Es ist auch zu bedenken, daß die in Kanaan einziehende Mosegruppe keine fertige Religion mitgebracht hat, sondern den Impuls, nur Jahwe als ihren Gott zu verehren. Israels Religion formte sich erst in Auseinandersetzung und Übernahme hinsichtlich der kanaänischen Religion. Aber von Anfang an war in ihr der Ausschließlichkeitsanspruch Jahwes gegeben und wirksam.²⁴ Als nämlich unter König Ahab (873–853) die Entscheidung darüber anstand, ob man nicht Jahwe und Baal als Götter des Reiches Israel verehren solle, kam es zum Konflikt. Elija vertrat den Anspruch Jahwes auf alleinige Verehrung; die biblische Erzählung über diesen Vorgang ist allerdings stark deuteronomistisch geprägt.²⁵ Einen anderen Gott neben Israels Gott zu stellen würde bereits den Abfall von ihm bedeuten. Um so mehr wäre dies der Fall, wenn andere Götter an seine Stelle gesetzt würden. Beides wird im Deuteronomium entschieden verurteilt: im ersten Dekaloggebot und in seinen Kommentierungen. Ein solches Handeln würde die Eifersucht Jahwes hervorrufen.²⁶ Israel kann sich nicht folgenlos von Jahwe abwenden. Es wäre ein Angriff auf seine sich in Liebe, Erwählung und Bund äußernde Zuwendung. Deuteronomische Theologie warnt davor, Jahwe zu verlassen und muß auch feststellen, daß Israel ihn verlassen hat. Der Begriff *‘zb* »verlassen«, im theologischen Sinn »ist hauptsächlich in der Bundestradiation beheimatet und beinhaltet dort in der Aussage des Verlassens Jahwes bzw. seines Bundes²⁷ die Anklage auf Abfall und Bundesbruch«,²⁸ wie es der Herr in Deuteronomium 31,16 Mose für künftige Zeiten ankündigt: Das Volk wird den fremden Göttern des Landes nachfolgen, »es wird mich verlassen und den Bund brechen, den ich mit ihm geschlossen habe«. Hosea 4,10 verwendet wie auch Deuteronomium 31,16 die Metapher von der Unzucht für den Abfall zu fremden Göttern und Jesaja 1,4 spricht von der Ablehnung Jahwes: »Sie haben den Herrn verschmäht, den Heiligen Israels, und ihm den Rücken gekehrt«, »und drückt damit die Preisgabe des Lebenszusammenhangs mit

²³ Vgl. zu dieser grundsätzlichen religiösen Haltung G. von Rad, *Theologie des Alten Testaments I*. München 1958, 207.

²⁴ Zum Ausschließlichkeitsanspruch Jahwes vgl. G. von Rad, a.a.O., 203–211, zum Problem der Übernahme kanaänischer Kultvorstellungen siehe G. von Rad, a.a.O., 24–76.

²⁵ 1 Kön 18. Dazu E. Würthwein, *Die Bücher der Könige*. 1 Kön 17 – 2 Kön 25 (ATD 11,2). Göttingen 1984, zu 1 Kön 18.

²⁶ Dtn 4,24; 5,9; Ex 20,5; 34,14.

²⁷ Dtn 29,24; Jer 22,9.

²⁸ H.-P. Stähli, Art. *‘zb* verlassen. In: THAT II, 249–252, 251. a.a.O., 251.

Jahwe aus«. Häufig verwendet das Jeremiabuch den Begriff, »wobei das Verlassen und also die Störung des Bundesverhältnisses als die Hinwendung zu heidnischen Gottheiten charakterisiert wird. Dieselbe Wendung führt in ausgeprägter Weise die deuteronomische Literatur weiter, die darin die Begründung für das Verlassen des Volkes durch Jahwe und für dessen Strafe sieht.«²⁹ Diese Wende weg von Jahwe und hin zu anderen Gottheiten bedeutet, den Quell lebendigen Wassers zu verlassen, die Verwüstung des Landes und die Tötung der Bewohner durch die Feinde, denen Israel zur Beute wird, und schließlich die Gefangenschaft in einem fremden Land.³⁰ Jahwe verlassen heißt auch, seine Weisung verlassen, seine Gesetze und Satzungen übertreten, tun, was böse ist in seinen Augen. Eine solche Wende blockiert Jahwes Zuwendung. Er wird sich abwenden. Sein Zorn entbrennt, er bringt Unheil über sein Volk und übergibt es der Gewalt derer, die es ausrauben.³¹ Die allein richtige Haltung des Volkes formuliert die deuteronomische Theologie in Josua 24,16 ff. so: »Das sei uns fern, daß wir den Herrn verlassen und anderen Göttern dienen. Denn der Herr, unser Gott, war es, der uns und unsere Väter aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt hat und der vor unseren Augen die großen Wunder getan hat. Er hat uns beschützt auf dem ganzen Weg, den wir gegangen sind, und unter allen Völkern, durch deren Gebiet wir gezogen sind«. Zu den großen Taten Gottes wird dann auch die Gewinnung des verheißenen Landes durch die Hilfe des Herrn gerechnet. Doch das Volk muß in 1 Sam 8,7 auch Jahwes Klage hören: »Seitdem ich sie aus Ägypten heraufgeführt habe, bis zum heutigen Tag haben sie mich verlassen und anderen Göttern gedient«; sie lehnen Jahwe als ihren König ab.

Schon die frühe Überlieferung Israels kennt diese böse Wende, die Abwendung von Gott. In der Sündenfallerzählung wird sie als das üble und bleibenden Schaden bringende Ereignis zu Beginn der Menschheit dargestellt. Dahinter steht gewiß die Erfahrung, daß das Volk Jahwes von Anfang an versucht war, sich von ihm ab- und seinem eigenen und eigenmächtigen Willen zuzuwenden. Anscheinend hat der Jahwist die Abwendung im Übertreten des göttlichen Gebots gesehen, das verwehrt, vom Baum des Lebens zu essen. Der Jehowist³² interpretierte den Vorgang der Gebotsübertretung dann als den Versuch, im »Erkennen von Gut und Böse« selbstmächtig und sozusagen an Stelle Gottes zu bestimmen, was förderlich oder abträglich, heilvoll oder unheilbringend ist. Doch beides, die Mißachtung des Willens Gottes und die versuchte, gegen den Herrn gerichtete Selbstmächtigkeit, in der der Mensch in Planen und Willen sein will »wie Gott«, wenden das Leben ins Unheil. Gott greift ein, überläßt den Menschen seiner Vergänglichkeit, entzieht ihm die heilvolle Zuwendung und verhängt Strafen. Das Unterfangen, sich von Gott abzuwenden, hat sich für den Menschen nicht gelohnt. Im Gegenteil, es hat ihm nur Schaden gebracht. Die Abwendung des Menschen setzt sich fort. Schließ-

²⁹ Vgl. H.-P. Stähli, a.a.O., 251.

³⁰ Jer 2,13; 2,15 ff. ; 5,19; vgl. auch Jer 1,16; 3,19; 5,7.19; 9,12; 16,11; 17,13; 19,4; 22,9.

³¹ Ps 89,31; 119,53; 1 Kön 11,3; Ri 10,6; Jos 24,20; Ri 2,12 f.

³² So die Deutung von L. Ruppert, a.a.O., 148 f.

lich muß der Herr feststellen, daß »die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und daß alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war. Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben«. ³³ Er distanziert sich von dem, was er getan hat. Vollzieht sich also in Gott eine Wende? Auf diese Frage müssen wir später noch zurückkommen. Auch die Priesterschrift sieht in ihrer Urgeschichte, daß die Menschheit sich von Gott abwendet. Sie bemüht nicht den Mythos, um dies wie in einem sprechenden und für Deutungen offenen Bild auszusagen, sondern teilt nüchtern mit: »Die Erde aber war in den Augen Gottes verdorben, sie war voller Gewalttat« (Gen 6,11). Gewalttat (hebr. *hamas*) »dürfte wohl ursprünglich die Untat gemeint haben, die dinglich als Last auf dem Land liegt und sein wie seiner Bewohner Gottesverhältnis stört«. Als solche Untaten werden im Alten Testament bezeichnet: Blutvergießen »und vermutlich Sittlichkeitsvergehen«, auch »Verletzung der Pflicht gegen den Nächsten, Einschränkung seines Lebensrechtes und -raumes« mit dem »ganzen Umfang unsozialen Verhaltens (Am 3,10), im Gegensatz zu Recht und Gerechtigkeit (Jer 22,3; Ez 45,9)«. Das Wort wird schließlich »zum umfassenden Ausdruck für Sünde überhaupt (Ez 7,11; Jon 3,5)«. ³⁴ Durch die Sünde wendet sich der Mensch von Gott ab. Er verdirbt seinen Weg und verdirbt die Erde. Die Folge ist ein katastrophaler Untergang, den Gott über die Erde und alle ihre Wesen kommen läßt. Alles wird in diese böse Wende hineingezogen, die beim Menschen beginnt. Es ist bedenkenswert, daß die Priesterschrift die Folgen einer Abwendung von Gott über die ganze Erde kommen sieht. Sie verdeutlicht hier die ältere Tradition. Beide aber haben die ganze Menschheit im Blick.

4. Wendung des Menschen zu Jahwe hin

Kehren wir in unseren Überlegungen zum Thema »Wende« zu Israel zurück, das immer im Alten Testament in der Blickrichtung steht, muß nunmehr das hebr. Verbum *šwb* in die Diskussion einbezogen werden. Man »bestimmt die grundlegende Bedeutung von *šwb* folgendermaßen: Nachdem man sich in einer bestimmten Richtung bewegt hat, sich danach in der entgegengesetzten Richtung bewegen. Sofern es keinen Beweis für das Gegenteil gibt, ist die Voraussetzung dabei, daß man wiederum an die ursprüngliche Stelle zurückkehrt, von der man aufgebrochen ist«. ³⁵ Bei dieser Begriffsbestimmung ist die theologische Verwendung des Wortes ³⁶ maßgeblich mit eingebracht. Nur einmal wird das Wort im Zusammenhang der Abwendung von Jahwe und seinem Willen gebraucht. Nach dem Bericht der Kundschafter, die in das Land der Verheißung gesandt worden

³³ Gen 6,5 f. Zur Rede von Gottes Reue siehe J. Jeremias, Reue Gottes (BSt 65), 1975.

³⁴ H.J. Stoebe, Art. *hamas*. In: THAT I, 583–587, 585 ff.

³⁵ KBL³, 1327.

³⁶ Siehe dazu die neueste Untersuchung von Graupner/Fabry in: Theol. Wörterbuch zum AT (ThWAT) VII, 1118–1176. Graupner geht der theologischen Bedeutung in den einzelnen Büchern und Schriftengruppen nach.

waren, sagt das Volk: »Warum nur will uns der Herr in dieses Land bringen? Etwa damit wir durch das Schwert umkommen und unsere Frauen und Kinder eine Beute der Feinde werden? Wäre es für uns nicht besser, nach Ägypten zurückzukehren?«. Hier ist das Murren Israels, mit dem es sich von Jahwe und seiner Führung abwendet, auf dem Höhepunkt.³⁷ Es will wieder in den früheren Zustand, vor die Rettungstat des Herrn zurück und nimmt dabei die Knechtschaft in Kauf, der es nur durch Jahwe und seine tätige Zuwendung entronnen ist. Vergessen ist, daß sich die Unterdrückten einst an ihn gewandt hatten. Nun setzen sie ihre Zukunft aufs Spiel. Sie sind aus Angst und Aufsässigkeit fehlorientiert. Diese Wende muß ins Verderben führen.

Von Umkehr als Hinwendung zu Jahwe sprechen die Propheten. Sie mahnen das Volk, zu Jahwe zurückzukehren. In ihren Mahnungen wird deutlich, worin die Abwendung von Gott besteht. Sie geschieht vor allem in der Verehrung fremder Götter. Also müssen diese beseitigt werden. Aber nicht nur diese böse Tat, sondern auch die Sünde, wie immer sie sich gegen den göttlichen Willen richtet, trennt von Gott. »Das AT benennt sündige Taten direkt, insbesondere im Verbot, so daß angegeben wird, welches Handeln und Verhalten Sünde ist. Es hat aber auch eine ganze Anzahl von Wörtern, die sich von der Angabe der speziellen Tat entfernen und mehr das Sündhafte als solches bezeichnen. Noch weiter entfernt von einem bestimmten Handeln sind die Begriffe, die das formale Element, das bei der Disqualifizierung ausschlaggebend ist, herausstellen: Verfehlung, Verbrechen, Verkehrtheit«. ³⁸ Verfehlung geschieht, wenn der Mensch Ziel und Weg mißachtet, die Gott in seiner verbindlichen Weisung gesetzt hat. Verbrechen ist Auflehnung gegen Gott, die ihm nimmt oder vorenthält, was ihm an Verehrung, Dienst und Respekt – auch gegenüber seinen Forderungen – zusteht. Verkehrtheit ist, wenn der Mensch seine Taten und sein Verhalten ins Gegenteil von dem verkehrt, was er tun und wie seine Einstellung sein sollte. Hinwendung zu Gott heißt, seine Sünden bekennen und von ihnen lassen. Oft wird das sündige Tun pauschal als ein Gehen auf bösen Wegen bezeichnet.³⁹ Von ihnen gilt es umzukehren und den rechten Weg einzuschlagen, den Weg der Gebote des Herrn gemäß seiner Weisung. Darum fordert die prophetische Stimme: »Kehrt um zu ihm, von dem ihr euch so weit entfernt habt«. Aber es muß eine innere, wahre Umkehr sein, »von ganzem Herzen und ganzer Seele, ein Verlassen der Götzen, ein Sich-Abwenden von den Vergehen.⁴⁰ Dabei muß der Mensch, zuerst das Volk Gottes, den Herrn suchen und auch »Worte der Reue mitnehmen«. Es darf nicht so sein, wie der Psalm sagt: »Wenn er dreinschlug, fragten sie nach ihm, kehrten um und suchten ihn«. Die Einladung des Herrn ergeht: »Kehrt um zu mir; dann kehre ich um zu euch«. Das Volk

³⁷ Num 14,3; vgl. Ex 15,24; 16,27 f.; 17,3; Num 14,2.36; 16,11; 17,6.20.27.

³⁸ J. Schreiner, *Theologie*. 249 f., siehe dort Anm. 10 und die Ausführungen über die drei Begriffe (250–254).

³⁹ 1 Kön 8,47; 2 Kön 17,13; Jer 18,11; 25,5; 26,3; Ez 33,11.

⁴⁰ Jes 31,6; Ez 14,6; Ez 18,30. Siehe auch 1 Sam 7,3; 1 Kön 8,48; Jer 24,7.

des Herrn sollte zur Umkehr motiviert sein. »Denn er ist gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Güte, und es reut ihn, daß er das Unheil verhängt hat.«⁴¹

Man möchte meinen, daß eine solche Einladung Erfolg haben müßte. Tatsächlich sagt das Volk auch bei Hosea: »Kommt, wir kehren zum Herrn zurück, denn er hat (Wunden) gerissen, er wird uns auch heilen; er hat uns verwundet; er wird auch verbinden«. Aber es scheint sich hier eher um die Wunschvorstellung des Propheten als um den wirklichen Umkehrwillen Israels zu handeln. Die Propheten müssen feststellen, daß Israel nicht bereit ist, zu Jahwe umzukehren. Jahwe selber sagt, daß auch Juda ebenso wie Israel nicht von ganzem Herzen zu ihm zurückgekehrt ist, sondern nur zum Schein. Sie sind vielmehr zu den Sünden ihrer Väter zurückgekehrt. So ergeht das Gericht des Herrn, weil das Volk von seinen bösen Wegen nicht abläßt. Israel hat also nicht gehört und sich nicht von seiner Bosheit bekehrt, obwohl er alle seine Knechte, die Propheten, zu ihm gesandt hat. Hosea sieht im Hochmut Israels den Hinderungsgrund, umzukehren und den Herrn zu suchen. Amos hält geradezu eine Predigt, die Jahwe über das Thema »Verweigerung der Umkehr« vorträgt: Er klagt die falsche Gottesverehrung in einem Kult an, der nicht nach dem Willen des Herrn ist. Obwohl Jahwe nacheinander seine Strafen schickt (Hunger, Dürre, Zerstörung der Felder und ihres Ertrags durch Schädlinge, Pest und Krieg, Naturkatastrophen), ändert das Volk sein Tun und Verhalten nicht. Das Ergebnis ist immer dasselbe: »Und dennoch seid ihr nicht umgekehrt zu mir.« So muß Jahwe strafen. Es trifft nicht nur sein eigenes Volk, sondern auch die Nachbarvölker, wie der Prophet in einer Reihe von Schelt- und Drohworten, die an den Anfang seines Buches gesetzt und nachträglich erweitert wurden, ausführt. Jahwe verhängt sein Strafgericht. Er nimmt nichts von seinem strafenden Wort zurück, solange die angeprangerten Verbrechen begangen werden oder noch auf den Tätern lasten. Er überläßt sein Volk nicht nur den Folgen seines Fehlverhaltens, sondern entzieht ihm auch seine Hilfe, die Zuwendung von Heil. Wie dieser Amos-text zu verstehen gibt, ist die Strafe Gottes und das Gerichtswort der Propheten aber nicht darauf ausgerichtet, das Volk, dem Gott sich zugewendet hat, ins Unheil zu stürzen oder gar zu vernichten. Auch die Drohung der Propheten – und sei sie noch so scharf – soll Israel veranlassen, sich Gott wieder in alleiniger Verehrung und Erfüllung seines Willens zuzuwenden. Die gewiß spätere Beurteilung der Propheten als Bußprediger verkehrt ihr Bemühen nicht ins Gegenteil und dichtet ihnen nichts Neues an. Sie entfaltet das, was schon immer die prophetische Intention war, auch dann noch, wenn Amos sagt: »Das Ende ist gekommen über mein Volk Israel.« Nach der Absicht des Herrn sollte es vielmehr eine Wende sein. Maleachi, der letzte Schriftprophet, faßt noch einmal zusammen: »Seit den Tagen eurer Väter seid ihr von meinen Gesetzen abgewichen und

⁴¹ Hos 3,5; 14,3; Ps 78,34; Sach 1,3; Joel 2,13. In Joel 2,13 wird zur Motivation die sog. Huldformel verwendet, vgl. Ex 34,6 u.ö.

habt auf sie nicht geachtet. Kehrt um zu mir, dann kehre ich mich euch zu, spricht der Herr der Heere«. ⁴²

5. Wende durch Gott – Wende in Gott

Maleachi 3,7 erweckt den Eindruck, der Herr habe sein Volk verlassen, seine Zuwendung zurückgenommen. In der Tat gibt es im Alten Testament Aussagen, die diese Meinung stützen. So sagt der Herr zu Mose, wenn er davon spricht, daß Israel in Zukunft fremden Göttern dienen wird: »Ich werde sie verlassen und mein Angesicht vor ihnen verbergen«. Im zweiten Satzteil, der den ersten interpretiert, bedeutet »verlassen« das Aussetzen der Heilszuwendung, die das zugewendete Angesicht Jahwes symbolisiert. Die Befürchtung des Volkes und des einzelnen trat ein, als der Herr den Tempel, sein Haus, verließ und es der Zerstörung preisgab. Damit ist die Zusage, daß der Herr inmitten Israels wohnen und sein Volk nicht verlassen werde, die nach dem Tempelbau ergangen war, außer Kraft gesetzt. Darum muß es nach der Zerstörung Jerusalems und des Reiches Juda klagen: »Warum hast du uns für immer vergessen, uns verlassen fürs ganze Leben?« Und Zion sagt: »Der Herr hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen«. ⁴³

Doch daneben steht die Zusicherung Gottes: »Ich verlasse sie nicht«, die dem Volk in der Gefangenschaft zuteil wurde. Und auch der Psalmist weiß, daß der Herr sein Volk nicht verstoßen und es niemals verlassen wird. Zu der Frage, wie die beiden gegensätzlichen Aussagen zusammenpassen, gibt Esras Gebet (9,9) Antwort: »Auch in unserer Knechtschaft hat uns unser Gott nicht verlassen.« Der Beter erinnert sich an die Zeit in der Wüste, wo Gott seinem Volk treu geblieben ist trotz dessen Wideretzlichkeit. Zion bekennt, daß der Herr es nur eine kleine Weile verlassen und es wieder in seinem großen Erbarmen heimgeführt hat. Von den Taten des Heils, die er für sein Volk immer wieder vollbracht hat, läßt der Herr nicht ab. ⁴⁴

Es ist die Zeit während des Exils und danach, in der diese positiven Äußerungen gemacht werden. Prophetisches Wort, das wohl erst aus dem Ergebnis der wieder deutlich gewordenen Zuwendung Gottes formuliert ist, faßt die Erfahrung in die Formel, die in Jahwes Mund lautet: »Ich wende das Geschick.« Hinsichtlich der Ableitung des zugrunde liegenden hebräischen Wortes *šwb šwb* ist wissenschaftlich noch keine allgemein angenommene Erklärung gefunden. Zwei Auffassungen, die aber zugleich eine unterschiedliche Sinnggebung implizieren, stehen sich gegenüber. ⁴⁵ Die eine denkt bei dem in seiner Bedeutung umstrittenen Wort *šbut* an »in

⁴² Hos 6,1; Jer 3,10; 11,10; 15,7; 44,5; Hos 7,10; Am 4,4–11; 8,2; Mal 3,7.

⁴³ Mal 3,7; Dtn 31,17; 2 Chr 24,20; 1 Kön 8,57; Jer 7,14 u. 26,6; 1 Kön 6,13; Dtn 31,6.8; Jos 1,5; vgl. Ps 9,11, auch 2 Chr 24,20; Kgl 5,20; Jes 49,14.

⁴⁴ Jes 41,17; Ps 94,14; Neh 9,17; Jes 54,7; 42,16.

⁴⁵ Siehe dazu zuletzt Ben Yashar/Zipor, Art. *šebût/šebût*. In: ThWAT VII, 958–965.

die Gefangenschaft wegführen«, die andere an eine Ableitung von *šub* »sich umwenden, umkehren«. Die Formel hat ihren Ort in der Heilsankündigung und ihren »Sitz im Leben« in der Zusage Jahwes, sein Volk wieder in sein Land zurückzuführen. Den Impuls zu dieser Zusage gab anscheinend der junge Jeremia, der im Blick auf das Nordreich Israel dies erwartete.⁴⁶ In seinem »Trostbüchlein für Israel« (30 und 31) ist es dann so formuliert: »Seht, es werden Tage kommen – Spruch des Herrn –, da werde ich das Geschick meines Volkes Israel und Juda wenden, spricht der Herr. Ich führe sie zurück in das Land, das ich ihren Vätern zum Besitz gegeben habe« (31,3). Mit dieser Schicksalswende, die einzig der Herr herbeiführen kann und wird, ist der Wiederaufbau im Land und sein erneuter Segen verbunden.⁴⁷ Es wird gesagt, daß die Wende des Geschicks im erneuten Erbarmen Gottes und in der Verheißung besteht, sich von seinem Volk finden zu lassen, also nicht von ihm abgewendet zu bleiben. Solche Stellen legen nahe, die Wende des Geschicks nicht nur von der Beendigung der Gefangenschaft, sondern allgemeiner so zu verstehen, daß Gott eine ungute und unheilvolle Situation beendet. »In einigen Stellen sind es andere Unglücks-Situationen: allgemeine (vielleicht soziale) Not (Ps 14,7; 53,7), Dürre (Ps 85,2; 126,1–4), vielleicht ethisch-religiöses Unwesen (Hos 6,11), alles nationale Katastrophen, in denen der israelitische Mensch die Abkehr des segenspendenden Gottes sah. Die Abwendung des Unheils war also von der Rückkehr Jahwes zu seinem Volk abhängig oder auch mit ihr identisch.«⁴⁸ Allerdings geschieht diese Schicksalswende nicht, ohne daß Israel sich dafür bereitmacht und bereithält. Den falschen Propheten wird in Klagelied 2,14 der Vorwurf gemacht, daß sie dazu nicht beigetragen, sondern die rechte Einstellung verhindert haben. Sie schauten Lug und Trug. Sie haben Israels Schuld nicht aufgedeckt, um die Möglichkeit zur Schicksalswende zu eröffnen. Deuteronomium 30,3 f. mahnt dazu mit eindringlichen Worten: »Wenn du zum Herrn, deinem Gott, zurückkehrst und auf seine Stimme hörst in allem, wozu ich dich heute verpflichte, du und deine Kinder mit ganzem Herzen und ganzer Seele, dann wird der Herr, dein Gott, dein Schicksal wenden.« Es wird geschehen, was Ezechiel 39,25–29 verspricht. Gott wird Erbarmen haben mit dem ganzen Haus Israel. Er wird es wieder aus allen Ländern und Völkern versammeln und keinen einzigen von denen, die zu seinem Volk gehören, zurücklassen. Mit seinem ganzen leidenschaftlichen Eifer wird er sich dafür einsetzen, und um seines heiligen Namens willen, der vor aller Welt als der Name des nahen und rettenden Gottes groß und erhaben dastehen soll, wird er diese

⁴⁶ Zur Debatte über dieses Problem der Verkündigung Jeremias siehe J. Schreiner, Jeremia und die joschijanische Reform. Probleme – Fragen – Antworten. In: W. Groß (Hg.), Jeremia und die »deuteronomische Bewegung«. (BBB 98). Weinheim 1995, 11–31; nachgedruckt in: J. Schreiner, Der eine Gott Israels. Gesammelte Studien zur Theologie des Alten Testaments. Band III, Würzburg 1997, 113–133.

⁴⁷ Jer 30,18; 32,44; 33,7; Am 9,14.

⁴⁸ Ben Yashar/Zipor, a.a.O., 961. Jer 31,23; 33,22; 29,14; Ps 14,7; 53,7; Ps 85,2; 126,1–4; Hos 6,11.

Schicksalswende vollziehen. Das wird dem Volk des Herrn Ruhm und Ansehen bei allen Völkern verschaffen.

Zwar verkündet Joel in 4,1 f., daß mit der Wende für Juda das Gericht über die Völker verbunden ist, die dazu im Tal Joschafat versammelt werden. Doch auch die Völker, sogar Israels Feinde, sind bei der Schicksalswende, die Israels Gott herbeiführen wird, nicht vergessen. In den Völkersprüchen des Jeremiabuchs wird die Schicksalswende für Moab, Ammon und Elam zugesagt.⁴⁹ Es handelt sich für Moab um Heimkehr aus der Gefangenschaft, für Ammon um Rückkehr von der Flucht, für Elam um Wiederherstellung des zerstörten Landes und seiner Führung. Ägypten ist ebenso bedacht: Ezechiel (29,14) sagt der Herr zu, daß er die Ägypter »in das Land Patros, das Land ihrer Herkunft«, zurückbringen wird, das vierzig Jahre verwüstet sein wird und dessen Bewohner unter die Völker zerstreut und in alle Länder vertrieben werden. Nach Ezechiel 16,53 vollzieht sich die Wende des Geschicks für verschiedene Völker im Zusammenhang mit der Schicksalswende Israels.⁵⁰ Diese Zuwendung Jahwes in ferner Zukunft »besagt jedenfalls: Nach Entfremdung der Urmenschheit (Gen 1–11) von Jahwe, die eine besondere Erwählung Israels durch Jahwe hervorbrachte in der Rechtfertigung des Abraham, wird es einmal eine gegenseitige Zuwendung der Völker unter Einschluß Israels geben, wie auch Jesaja 2,1 ff. und Micha 4,1 ff., Zefania 3,9 und Jesaja 56,6 ff. prophezeien und wie es die Novelle Jona vorausnimmt.«⁵¹

Der Prophet, der die Wende für die in die babylonische Gefangenschaft weggeführten Judäer und Jerusalemer ankündigt, spricht nicht von einer Schicksalswende. Er stellt das unerwartet Neue heraus, das in der Heimführung des Volkes geschieht. Es ist bedeutsam, daß das Neue »in den prophetischen Texten nur während des Exils oder am Rande des Exils« begegnet. »Nur in der Zeit des Exils wurde in Israel von einem Neuen in der Geschichte Gottes mit Israel gesprochen, an keiner anderen Stelle in der gesamten Geschichte.« Und es sind »drei Zusammenhänge, in denen von Propheten des Exils oder bald nach dem Exil von einem Neuen geredet wird.«⁵² In jedem dieser Bereiche ist es Jahwe, der das Neue schafft.

Deuterjesaja sieht es in der Heimführung des Volkes aus dem Exil. Schon im ersten Teil des Rahmens⁵³ wird das Thema dieser Prophetie angegeben, das dann entfaltet und begründet wird: Gott führt sein Volk nach Zion zurück (40,10 f.). Das ist das Neue, das er wirkt; es steht in Gegensatz zu dem, was er früher getan hat: zu seinen Heilstaten in der bisherigen Geschichte Israels, denn es ist wunderbarer darin, daß er selbst den Weg bereitet und einen Nichtisraeliten beruft (Kyros), der im Auftrag Jahwes, anders als damals der Pharao, die Freilassung anordnet. Es ist auch neu angesichts der bisher von seinen Propheten verkündeten Gerichtsbot-

⁴⁹ Jer 48,47; 49,6.39.

⁵⁰ Der Text spricht von Sodom und Gomorra und deren Töchtern.

⁵¹ Ben Yashar/Zipor, a.a.O., 964.

⁵² C. Westermann, Art. *ḥadaš* neu. In: THAT I 524–530, 526 f.

⁵³ 40,1–11. Der zweite Teil des Rahmens folgt in 55,6–13. Beide sind in der Thematik gleich gebaut.

schaft. Es ist Heilsankündigung und Heilszusage.⁵⁴ Sagt doch der Herr: »Seht, das Frühere ist eingetroffen«, wobei das Strafgericht gemeint ist. »Neues kündige ich an« (42,9). Daß es die Zurückführung des Volkes ist, wird in 43,19 erkennbar, wo der Herr verspricht, die Wüste so umzugestalten, daß die Verbannten auf einem guten, von ihm bereiteten Weg heimkehren können. Und noch einmal wird betont, daß es wirklich ein neues Tun des Herrn ist (48,6), das ansteht und beginnen wird, das erst jetzt als neue Botschaft verkündet wurde. Wenn es eingetreten ist, wird das Volk Gott als Antwort auf seine Heilstat ein neues Lied singen (42,10). Das neue Lied hat demnach seinen Ort in der heilvollen Wende, die Gott schafft. Dabei beläßt es Gott aber nicht. Das Neue, das er wirkt, ist nach Jeremia 31,31–34 der neue Bund. Dieses viel erörterte und hoch bedeutsame Wort wird heute mit Recht der deuteronomistisch geprägten »Schule Jeremias« zugewiesen. In ihm wird Israel wie beim Horeb-Bund von seinem Gott in Pflicht genommen, aber auf eine neue Weise. »Sein Gesetz ist auch im ›neuen Bund‹ zur Erfüllung aufgegeben.« Durch Gottes Einwirkung wird es ihn erkennen, »im Verstand, im Gemüt und durch den Einsatz des Willens wahrnehmen, was es bedeutet, daß er Israels Gott ist«; es wird »den Weg und das Recht Gottes kennen (5,3), ihn lieben und entsprechend leben«. Israel hatte den Bund durch die Verehrung anderer Götter gebrochen. Darum mußte sich Jahwe in seinem Strafgericht als der wahre Herr erweisen. »Nun aber – und das ist das Neue am neuen Bund – schreibt Jahwe seine verpflichtende Weisung nicht mehr auf steinerne Tafeln.« Er schreibt sie auf das Herz; er bringt »seinen offenbaren Willen an die Stelle, wo er sich in die Tat umsetzen kann und muß, ins Herz, dem Sitz des Denkens, Planens und Wollens. Er schafft auch in der Vergebung der Sünden, deren er von nun an nicht mehr gedenkt, die also nicht mehr vor ihm auftauchen werden, die Voraussetzung, daß er seine Weisung ins Herz bringen kann«.⁵⁵

Jahwe aber tut in dieser Angelegenheit noch einen weiteren Schritt. Auch das menschliche Innere selbst muß in die Neugestaltung einbezogen werden. Darum versichert der Herr Ezechiel 11,19, daß er seinem Volk einen neuen Geist, der von ihm ausgeht, schenken werde und das verhärtete Herz, das sich weigerte, seinen Geboten zu folgen, durch ein lenkbares Herz ersetzen werde. In Ezechiel 36,26 wird die Verheißung wiederholt und damit bekräftigt. Aber auch Israel muß dazu beitragen, daß diese Neuwerdung des Herzens gelingt (18,31). Wie das möglich ist, legt der Prophet ausführlich in Kapitel 18 dar, wo der Ruf zur Umkehr ergeht, durch die sich der Mensch ein neues Herz schaffen kann. Gelingt dies, dann ist in Wahrheit Neues im Land des Herrn geschaffen. Das hier verwendete dunkle und schwer zu deutende Bild von der »Frau, die den Mann umgeben« wird, dürfte in diesem Zusammenhang als Appell an Israel zu verstehen sein, sich an seinen Gott und Herrn, »seinen Gemahl«,

⁵⁴ Diese beiden Arten von Heilsworten unterscheidet C. Westermann, *Das Buch Jesaja*. Kapitel 40–66 (ATD 19), Göttingen 1966, 13 ff.

⁵⁵ J. Schreiner, *Jeremia II 25,15–52,34* (NEB). Würzburg 1984, 187 f.

wie Hosea in bildhafter Rede sagt (2,4 ff.), wieder fest und treu anzuschließen. Das wird eine neue Situation geben, in die die Wende hinein führen muß.⁵⁶

Der dritte Aspekt des Neuen im letzten Teil des Jesajabuchs führt in Richtung Eschatologie. Eine Verwandlung der heiligen Stadt Jerusalem in einen herrlichen Zustand wird erwartet, dem ein neuer Name entspricht (Jes 62,2); der Mund des Herrn wird ihn bestimmen, er verleiht und bezeichnet damit die neue Existenz der Zionsgemeinde. Dabei aber bleibt das Prophetenwort nicht stehen. In Fortschreibung der Schöpfungstheologie Deuteromesajas verkündet der hier sprechende Bote Jahwes, daß Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde erschafft.⁵⁷ Wenn bei Deuteromesaja der wiederholte Hinweis auf die Schöpfung Jahwes Macht und Fähigkeit unterstreichen soll, kann er das Werk der Heimführung aus der Gefangenschaft gewiß vollbringen. Dann heißt auch hier die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde: Gott kann und wird die gegenwärtige trostlose Lage Zions wenden. Er ist imstande und willens, eine große Wende herbeizuführen. Vielleicht ist auch Jesaja 66,22, die zweite Stelle, die von der Erschaffung des neuen Himmels und der neuen Erde spricht, in dieser Weise zu verstehen. Der Vers stellt der Neuschaffung den Bestand von Stamm und Namen gegenüber: daß »euer Stamm und euer Name so dastehen« wie der neue Himmel und die neue Erde, ebenso wunderbar und neu gestaltet. Die dezidierte Formulierung dieses Wortes gibt der Nachinterpretation, die in ihm liegt, Anlaß, weiter zu denken. Der neue Himmel und die neue Erde stehen, wie auch 65,17 sicher weiß, in Gottes Plänen schon fest, fertig vor Jahwe. Es geht also nicht mehr um eine Erneuerung des Bestehenden, sondern um eine neue Schöpfung. Somit öffnet sich der Satz der Apokalyptik. »Der Satz« von der Erschaffung des neuen Himmels und der neuen Erde ist »später apokalyptisch verstanden worden; hier erst steht das Neue, das Gott schafft, nicht mehr in geschichtlicher Kontinuität zur jetzigen Wirklichkeit, sondern ist ihr nur noch transzendent«.⁵⁸ Was veranlaßt Gott, das Schicksal seines Volkes (und auch anderer Völker) zu wenden und Neues zu schaffen? Nach Hosea 11,8 geschieht in Gott selbst eine Wende vom strafenden zum barmherzigen Gott. Doch Jeremia 31,3 scheint dem zu widersprechen: »Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt.« Zwei Texte im Deuteronomium nehmen sich dieser Problematik an: 4,29–31 und 30,1–10. Sie sind aufeinander bezogen und als Teil eines Rahmens zu verstehen, mit dem das deuteronomische Gesetz eingerahmt ist.⁵⁹ Deuteronomium 4,29–31 verheißt, daß sich Jahwe von Israel finden lassen wird. »Aber Jahwe wird sich nicht nur finden lassen. Er hat vorhergesagt, daß er sich finden läßt, und diese Worte der Vorhersage sind schon unterwegs, sie sind auf der Suche nach

⁵⁶ Ez 18,31; Jer 31,22.

⁵⁷ Jes 62,2; 65,17; siehe J. Schreiner, *Theologie*. 152 ff.; 314.

⁵⁸ C. Westermann, in: *THAT I*, 528 f.

⁵⁹ So D. Knapp, *Deuteronomium 4. Literarische Analyse und theologische Interpretation* (GTA 35). Göttingen 1987, 158–163.

Israel. Nicht Israel wird Jahwe finden, sondern Jahwes Worte werden Israel finden. Israel muß nicht umkehren, damit Jahwe sich ihm wieder zuwendet, sondern wenn Jahwes Worte Israel finden, dann wird Israel die Gnade der Umkehr gewährt werden.«⁶⁰ Das Volk wird hier nicht ermahnt, zuerst das Gesetz zu erfüllen und damit die Voraussetzung für eine erneute Zuwendung Jahwes zu ihm zu schaffen, sondern es gilt und wirkt die göttliche Verheißung. »Hier wird nicht (mehr) mit dem Horebbund«, wie es anderwärts im Deuteronomium geschieht, »sondern (wieder) mit dem Väterbund argumentiert.«⁶¹ Gott hat nämlich seine Liebe »einseitig und unwiderruflich im Bund mit den Patriarchen beschworen.«⁶² Dtn 30,1–10 fügt ergänzend hinzu: »Das von Jahwe abgefallene Israel kann sich auf die von Gott bewirkte Bekehrung vorbereiten, – aber auch dieses Aufgeben des alten Widerstandes gegen Gott, diese Öffnung für Gott ist vermittelt durch Gottes Wort, das den Glauben ermöglicht.« Denn der Herr verheißt auch hier, das menschliche Herz dafür zu bereiten und fähig zu machen. »Die Wende von Israels Schicksal ist allein in der Zuwendung Jahwes, in seinem Erbarmen begründet.« Diese besteht immer und wird hier aktiviert. »Das erste Wort Gottes an die von ihm Abgefallenen ist also kein Anspruch, sondern sein Zuspruch.«⁶³ Es lädt ein, die heilsnotwendige Wende zu tätigen.

6. Die apokalyptische Wende

Die alttestamentliche jüdische Apokalyptik⁶⁴ kennt nur eine selbständige apokalyptische Schrift: das Buch Daniel. Daneben und zeitlich davor gibt es Texte, wie die sogenannte Jesaja-Apokalypse (Jes 24–27), die auf dem Weg zu apokalyptischem Denken sind. Sie bereiten eine Vorstellungswelt vor, die sich ausführlich und in großen Entwürfen über die Endzeit niederschlägt. Sie ist im eigentlichen Sinn eschatologisch zu nennen. In ihr spielt die im Alten Testament ausgebildete Auffassung vom Tag Jahwes als einem Tag des Gerichts und auch wieder des Heils eine erhebliche Rolle.⁶⁵ Auch die prophetischen Schilderungen verheerender Kriege und Katastrophen, die Jahwe als Strafe für den Abfall von ihm und die Mißachtung seines Willens kommen läßt, haben auf die Vorstellungswelt der Apokalyptiker gewirkt.

Sicherlich darf man annehmen, daß die Apokalyptik von der Prophetie inspiriert und in ihrer Ausrichtung wie auch Zielsetzung bestimmt ist,

⁶⁰ N. Lohfink, Höre, Israel! Auslegung von Texten aus dem Deuteronomium (WB 18). 1965, 113, zitiert nach G. Braulik, Gesetz als Evangelium (s. Anm. 62). 153.

⁶¹ D. Knapp, a.a.O., 97.

⁶² G. Braulik, Gesetz als Evangelium. In: ders., Studien (s. Anm. 21). 123–160, 154.

⁶³ Braulik, a.a.O., 155 f., 158.

⁶⁴ Siehe dazu etwa J. Schreiner, Alttestamentlich-jüdische Apokalyptik. Eine Einführung. München 1969.

⁶⁵ Siehe dazu neuerdings B. Zapff, Schriftgelehrte Prophetie. Jes 13 und die Komposition des Jesajabuches (FzB 74). Würzburg 1995, 66–104.

aber auch weisheitliche Stoffe verschiedener Art aufgenommen hat.⁶⁶ Es ist eine eigene Art Fortschreibung prophetischer Texte, die von schriftgelehrten, weisheitlich gebildeten und visionär begabten Männern vorgenommen wurde: eine besondere und weiterentwickelte schriftgelehrte Prophetie.⁶⁷ Sie ist an der Zukunft Israels interessiert.

Die Situation, in der die Verfasser des Buches Daniel und wohl einiger Texte in der Jesaja-Apokalypse schrieben, war eine Zeit der Not, wie sie niemals zuvor dagewesen war: Das Volk Jahwes wurde seiner Glaubensüberzeugung wegen (unter dem Seleukiden Antiochus IV. Epiphanes) verfolgt; die Treuen waren Marter und Tod ausgeliefert. Die Frommen fragten sich, wann der einzig wahre Gott eingreifen und die Wende herbeiführen werde. Sie erhielten Antwort in ihren vom Glauben an Jahwes Macht und seine nie aufgekündigte Zuwendung erfüllten Visionen: Er wird die Schreckensherrschaft der feindlichen Weltreiche beenden und seine eigene Königsherrschaft aufrichten. Die Frommen versuchen zuerspüren und zu erfahren, wann dies geschehen wird.⁶⁸ Aber die geheimnisvoll verschlüsselten Zahlen verbleiben im Geheimnis Gottes.⁶⁹ Nur das Kommen des Endes ist sicher. Der Seher muß damit rechnen, daß er es nicht erlebt; denn das Ende dieser Weltzeit ist erst mit dem Hereinbrechen der Gottesherrschaft erreicht. Aber der Tod ist für den Frommen nicht das Ende, sondern die Wende zum herrlichen ewigen Leben. Damit kommt die Zuwendung Gottes zu seinem Volk und in ihm zur Menschheit an ihr Ziel.

7. Ausblick auf das Neue Testament

Hier noch einige Bemerkungen zum Thema »Wende«, zu denen der alttestamentliche Sachverhalt anregt:

Die Zuwendung Gottes zu seinem Volk und zur Menschheit ist in Jesus Christus personhafte und unüberbietbare Wirklichkeit geworden: »Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der (an ihn) glaubt, in ihm das ewige Leben hat« (Joh 3,16).

Jesus lebte in einem Volk und in einer Zeit, die von eschatologischen Hoffnungen und apokalyptischen Vorstellungen durchzogen waren. Davon ist auch seine Botschaft in wesentlichen Zügen geprägt. Wenn er nach dem Zeugnis der neutestamentlichen Tradition als Messias bezeichnet wird und sich selbst als den am Ende der Welt wiederkommenden Menschensohn sieht, sind Vorstellungen aufgenommen, die im Zusammenhang

⁶⁶ Zur eigenen Position vgl. J. Schreiner, *Apokalyptik*, 165–184.

⁶⁷ Vgl. was O. H. Steck, *Das apokryphe Baruchbuch* (FRLANT 160). Göttingen 1993, dazu anhand des Baruchbuchs zu den Autoren und der Art ihrer Darstellung in bezug auf schriftgelehrte Prophetie erarbeitet hat.

⁶⁸ Dan 2;7; Dan 8,14; 10,25 ff.; 12.11. Zu den Texten sowie zur Botschaft und Theologie des Danielbuchs siehe E. Haag, *Daniel* (NEB). Würzburg 1993.

⁶⁹ Das Verzögerungsproblem ist schon im Danielbuch greifbar, wie die verschiedenen Zeitangaben über das Eintreten des Endes zeigen. Siehe auch Dan 12,12 u. 12,2 ff.

mit der Zuwendung Gottes zu seinem Volk entstanden sind⁷⁰ und bis dahin in der Jüdischen Apokalyptik weiterentwickelt wurden.

Markus faßt vorauseilend die Botschaft Jesu so zusammen: Jesus »verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium« (1,15). Die Umkehr ist der Glaube, das Sich-Einlassen auf das Evangelium, die Gründung der Existenz in ihm, allerdings dem ganzen dann dargelegten Evangelium mit Zusage, Gabe und Forderung Gottes. Das ist die vom Menschen zu vollziehende Wende.

Die göttliche Wende, die das Volk eschatologisch erwartet, ist Jesus Christus selber. In ihm ist das Reich Gottes schon angebrochen, das am Ende vollendet werden wird. Von seiner Person gilt: »Das Reich Gottes ist schon mitten unter euch« (Lk 17,21). Darum blickt der Christ nicht ängstlich auf Ende oder Wende, sondern vertraut dem, der alles zum Guten wenden kann, und seinem Wort.

⁷⁰ Zu »Messias« u. »Menschensohn« s. die gedrängte Darstellung bei E. Haag, Daniel (NEB). Würzburg, 13 ff.